

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 25

**Artikel:** Der Niesen

**Autor:** Hossmann, F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642988>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Egal!“ schrie sie, „soll sie doch ruhig wissen, wie ich Sie liebe, mir ist jetzt alles egal! Da Sie mich aber nicht engagieren wollen, mich kalt und sehr gefühllos von sich stoßen, so bleibt mir nichts mehr als der Tod!“ Mit diesen Worten zog sie blitzschnell aus der Tasche ein Fläschchen, das er ihr vergebens zu entreißen suchte. Sie setzte es an die Lippen und brach mit einem markenschüttenden Aufschrei bewußtlos zusammen. „Ich sterbe, — und Sie — tragen die Schuld daran!“ Röchelnd hauchte sie am Boden ihre Seele aus. In wilder Verzweiflung lief der Direktor ans Telephon und rief bestürzt nach dem Theaterarzt. Als er das Zimmer wieder betrat, sah er Maria lachend auf dem Stuhle sitzen: „Ich wollte Ihnen nur beweisen, Herr Direktor, daß ich auch moderne Rollen spielen kann, ich liebe Sie genau so wenig, wie Sie mich!“ Ihm fiel ein Felsblock von der Brust und seine Fassung langsam wiedergewinnend, rief er freudestrahlend: „Mein Fräulein, Sie sind engagiert!“

## Der Niesen.

Bergkönig, ragst du, edle Pyramide,  
In schlichtem Stolz aus sammetgrünem Tale,  
Das Haupt umspielt vom ersten Sonnenstrahle,  
Der Schönheit Ebenmaß in jedem Gliede.

Auf deiner Stirne ruht des Himmels Friede.  
Wild stöhnt der Föhn an deinem Felsenstahle.  
Ein feuscher See preißt dich, die Silberchale  
An deinen Fuß geschmiegt, im Wellensiede.

Wenn Sommerlüste deine Stirn umkosen,  
Dann rasten ob dir Silberwölklein gerne.  
Du schmückst die starre Brust mit Alpenrosen.

Du lockst die Heimwehkranken aus der Ferne,  
Und wenn des Tags Geräusche sacht vertosen,  
Blickst du auf uns herab mit hellem Sterne.

Fr. Hößmann.



Der Niesen von Mühlthal aus mit der elektrischen Drahtseilbahn.

## Die Mutter der Nonne.

Dem Leben nachzählt von H. Keller.  
(Fortsetzung.)

Er gab mir keine Antwort. Doch erschütterte jetzt ein lautloses Weinen seinen ganzen Körper. Dann stand er auf, langsam und schwer wie ein alter, totkranker Mann und wankte zur Türe. Ich ging ihm nach, nahm seinen Kopf zwischen meine beiden Hände, den er mir willenlos überließ, und gab ihm den Mutterkuß auf seine eiskalte Stirne. Wieder durchzitterte ein innerliches hältloses Schluchzen seine Gestalt, dann verließ er mein Haus, der Sohn meines Mannes und Bruder meines Kindes, dieser schöne junge Mann, um nie wiederzukehren. Am nächsten morgen fand man ihn erschossen in seinem Zimmer in Padua auf. Am gleichen Morgen, bevor das Telegramm mit der Todesnachricht eintraf, erhielt Giuliana einen Blumenkorb mit zwanzig wunderbar reinen, weißen Rosen; sie lagen drin wie Totenblumen. Dabei ein Kärtlein von Aldos Hand: „Leb wohl, mein liebes Schwesternlein.“

Nun kam das Schwerste: ich mußte Giuliana die Wahrheit sagen. Ich meinte, mein Kind überlebe diesen Tag nicht. Alles Leben wich aus ihr. Doch auch über ihre Lippen kam kein Wort des Vorwurfs, aber ich fühlte, daß ihre Kindessiebe einen großen Riß erlitten hatte. Das war das Härteste für mich.

Ich glaube, daß nur ihr starker, tiefer Glaube es war, der sie abhielt, auch aus dem Leben zu gehen. Sie nahm sich das Leben nicht, doch nahm sie es von mir weg: sie ging ins Kloster. Ich bat und bettelte und flehte, doch sie blieb fest.

„Ich habe nichts mehr zu tun in der Welt. Dort in der Klosterstille kann ich für uns alle beten, die wir es so

bitter nötig haben, für den Vater, für dich, für mich, daß uns vergeben werde, und für Aldo, daß er zur Ruhe und in den himmlischen Frieden komme“, so sprach meine Tochter, und ich fühlte, daß sie sich schon von allem Erdischen losgelöst hatte. Mein Bitten und Beichtwören und Weinen halfen nichts. Sie war in dieser kurzen Zeit ein ganz anderer Mensch geworden, um viele Jahre älter, unerbittlich und fast hart. Und so ging sie von mir in das Kloster Sacro Cuore nach Bologna. Und das war bitterer, als wenn sie auch gestorben wäre.

Meine einzige Hoffnung war, daß sie nach den Novizenjahren wieder zu mir zurückkehren werde. Nie habe ich zur Madonna und zu allen unsern Heiligen flehentlich gebetet, wie in jener Zeit. Doch sie gaben mir mein Kind nicht zurück. Es nahm den Schleier und ist jetzt ganz losgelöst von mir und für die Welt gestorben. Ich zog auch nach Bologna, um doch wenigstens in der Nähe meines Kindes zu sein, das Einzige, was mir geblieben ist.

So hatte mir an jenem Nachmittag die arme Frau den grenzenlosen Schmerz ihres Mutterherzens anvertraut. Jetzt wußte ich den so umsäglich trostlosen Ausdruck in ihren Augen zu deuten.

Ganz erschüttert ging ich von ihr weg. Ich achtete mich kaum der wunderbaren Frühlingswelt, als ich durch die schönen Stadtanslagen schritt, und das goldene Abendlicht, das Bäume und Dächer und Gassen wundersam verklärte, vermochte nicht, mein Herz zu erfüllen heute und zu erfreuen wie sonst immer.

Immer wieder mußte ich an die arme Mutter denken. Wie viel besser wäre es doch für sie, wenn sie das Grab ihrer Tochter besuchen könnte, statt sie täglich selbst zu sehen in der Klosterkirche! So konnte doch ihre Wunde nie zuheilen.